

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 1 (1988)

Heft: 12

Artikel: Abfälle : entsorgen macht Sorgen

Autor: Duttweiler, Catherine

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

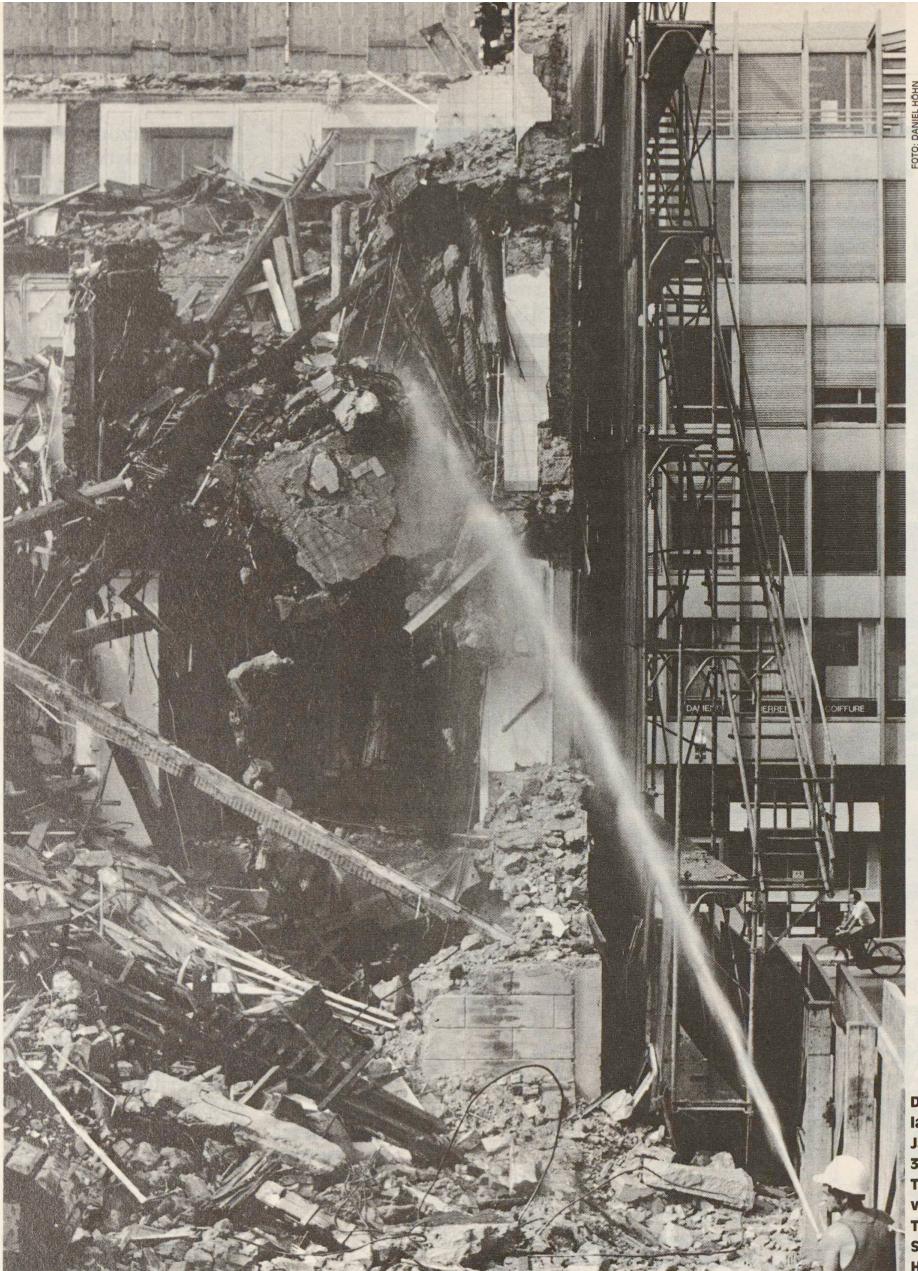


FOTO DANIEL HÖHN

Die Bauschuttlawine wächst:
Jährlich werden
30 bis 60 Millionen
Tonnen Kies und
vier Millionen
Tonnen Zement zu
Strassen und
Häusern verbaut.

Abfälle: Entsorgen macht Sorgen

Vier Millionen Tonnen Bauschutt produziert die Bauindustrie pro Jahr – und niemand will ihn haben. Mit Sortieranlagen und Recycling soll jetzt der Schuttberg schrittweise abgetragen werden. Bis dahin leidet die Umwelt.

Da haben wir die Bescherung! Der Laster kippt die gelbe Mulde. Sperrige Holzbalken, stahlverstärkte Betonträger, vergipste Backsteinfrakturen, zwei Neonlampen und ein Kühlenschrank krachen zu Boden. Eine WC-Schüssel zerspringt.

Der nächste Laster entlädt drei Kubikmeter Aushub, garniert mit Verpackungsresten aus Plastik, Styropor und Papier, mit leeren Bierflaschen und zwei halb leeren Farbkübeln. Bunt ge-

mischter Bauschutt, wie er täglich zur Rümlanger Firma Sortag gekarrt wird. In der ersten vollautomatischen Sortieranlage der Schweiz werden pro Jahr knapp 100 000 Kubikmeter Bauabfälle in verbrennbar, wiederverwertbare und zu deponierende Fraktionen getrennt.

Das ist wenig – verglichen mit jenen vier Millionen Tonnen Bauschutt und Muldgut, die hierzulande jährlich anfallen. Heute produziert die Bauindustrie eineinhalbmal mehr Abfälle als die Schweizer Haushalte. Wohin damit?

In fast allen Kantonen sind die dafür bestimmten Deponien randvoll, und die Gemeinden wollen keine Ersatzgelände bereitstellen. Zürcher Bauunternehmer müssen ihren Schutt bis zu 50 Kilometer weit transportie-

ren. Basler und Genfer entledigen sich ihrer Sorgen, indem sie ihren Abfall soweit noch möglich im benachbarten Frankreich entsorgen. Einzig Bern verfügt mit der grössten Schweizer Deponie im Teufthal noch über etwas Reserve. Bauschutt ist zum nationalen Problem geworden.

Hanspeter Fahrni, beim Bund für Abfall und Verfahrenstechnik zuständig, hat es kommen sehen: «Politiker und Behörden haben jahrelang schlicht vergessen, sich um das Abfallproblem zu kümmern. Dann haben sie die falsche Strategie gewählt: Sie glaubten, die Abfallmenge würde abnehmen, wenn sie keine Entsorgungsanlagen bauten.»

Das Gegenteil ist längst bewiesen. Die Bauschuttlawine wächst und wird auch längerfristig stark wachsen. Denn jährlich werden

zwischen 30 und 60 Mio. Tonnen Kies und vier Mio. Tonnen Zement zu Strassen und Häusern verbaut. Auch sie werden eines Tages zu Schrott werden.

Vermindern und verwerten heisst darum die neue Strategie von Behörden und Politikern.

Laut der neuen Technischen Verordnung über Abfälle (TVA) sind künftig alle Abfälle so zu behandeln, «dass als Endprodukt... entweder verwertbare Stoffe oder endlagerfähige Reststoffe entstehen». Voraussetzung dafür wäre ein exaktes Sortieren der Abfälle, möglichst auf der Baustelle. Das funktioniert bisher schlecht, kostet Zeit und Geld.

Zwar leisten einzelne Kantone viel Überzeugungsarbeit, wie etwa der Kanton Luzern, der in Zusammenarbeit mit der Industrie auf den Baustellen ein Handtrennungssystem mit drei Mulden und abgestuften Entsorgungspreisen einrichtete. Auch der Schweizerische Baumeisterverband hat vor vier Monaten eine erste Regionaltagung zum Thema durchgeführt.

Doch mit Sortieren allein wird der Berg nicht kleiner – wenn die aussortierten brennbaren Fraktionen nicht verbrannt und die endlagerfähigen Reststoffe nirgends deponiert werden können.

Bundes- und Kantonsbehörden drängen die Gemeinden deshalb dazu, neue, technisch verbesserte Deponien und Verbrennungsanstalten einzurichten. Gleichzeitig wird die von der Bau- und Transportindustrie getragene Sortag ihr Sortiersystem verfeinern müssen. Nur wenn sich Erdeite besser von Papier-, Plastik- und Holzschnitzeln trennen lassen, können sie problemlos auf eine Aushubdeponie gebracht werden. Und nur wenn Steine sauber entfernt und zerkleinert werden können, kann man sie später wieder als Kies verwenden – in ein paar Jahren, wenn die natürlichen Kiesvorräte ohnehin erschöpft sein werden.

Mit gutem Aussortieren könnten der Schweizer Bauschuttlberg um die Hälfte reduziert werden.

Zukünftig gilt es auch, möglichst giftfreie Baustoffe zu verwenden. Das Beispiel der beliebten gelben Polyurethanschäume für Isolationen zeigt, dass Fachleute bereits während des Bauens an den Bauschutt von morgen denken sollten. Polyurethanschäume enthalten Treibgase, die während der nächsten 10 bis 100 Jahre allmählich diffundieren und die Ozonschicht beschädigen werden. Polyurethan wird zudem in ein paar Jahrzehnten wie Spritzasbest aus den Häusern geschält und als Sondermüll entsorgt werden müssen. «Das ist ein absoluter Wahnsinn», meint der Chemiker und Baubiologe Ueli Kasser, «eine Horrorvision.»

CATHERINE DUTTWEILER